



Die Poetik des Alltags

Silbrig-grünbettet sich die Wohnsiedlung Westhof – auch «Bello» genannt – in Dübendorf zwischen Gewerbe- und Wohnbauten sowie den Gleisen in die heterogene Stadtlandschaft ein. Mit dem Neubau schaffen Conen Sigl Architekt:innen eine neue Gemeinschaft und erinnern an das Gewesene.

Text: Frida Grahm

Dort auf dem Dach hätte das drei Meter hohe Billboard stehen sollen. Im Zug auf dem Weg nach Winterthur hätte man vom Bildschirm hochgeschaut und wäre von der Aufschrift «Bello» verabschiedet worden. Ein Kompliment, ein Hundename? Es gibt mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Doch nach Einwänden aus der Nachbarschaft existiert das geplante Wahrzeichen nur noch als Idee, in der Vorstellung des Architektenduos Maria Conen und Raoul Sigl – und als Phänomen der Architekturkritik. Die Visualisierung des Projekts Westhof alias «Bello» führte zu langen Kolumnen über den Siegeszug der Neo-Postmoderne. Maria Conen, seit 2022 ordentliche Professorin an der ETH Zürich, ist es leid, darüber zu sprechen.

Erinnerungen in Farbe

Die Werbetafel hätte als Symbol für den Wandel des Dübendorfer Hochbord-Areals dienen sollen, das als Wohngebiet zunehmend an Bedeutung gewinnt. Auf dem Grundstück des Westhofs befand sich früher die Gärtnerei Kohler. Zusammen mit der Zürcher Genossenschaft Wogeno führte die Familie Kohler von 2016

Hier wird auf vielen Ebenen gewohnt. Die Bänderung aus eingefärbten Faserzementplatten gliedert die Fassade.



Zwischen Bahngleisen, Gewerbe- und Wohngebäuden steht der Westhof. Situationsplan, Mst. 1:15000.



Die Collage aus dem Wettbewerb. «Bello» konnte seine Gestaltung vom Entwurf bis zum fertigen Gebäude beibehalten. Nur das Billboard blieb eine Idee.



Das «Vanna Venturi House» in Philadelphia von Robert Venturi, 1964. Das Haus bekam 1967 einen frischen Anstrich.

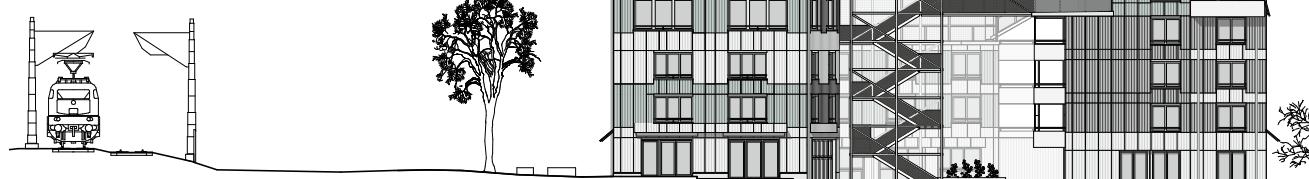
bis 2017 einen Studienauftrag im selektiven Verfahren durch, den Conen Sigl Architekt:innen zusammen mit Kuhn Landschaftsarchitekten für sich entscheiden konnten. Hier, an der Zukunftstrasse, werden die Visionen aus dem Wettbewerbsprogramm verwirklicht: Im Jurybericht wird das Projekt für seine «poetische Grundstimmung von unbekümmter Frische» gelobt. Es bewahrt die Erinnerung an den früheren Charakter des Orts. Dafür übernimmt das Siegerteam die besondere Alltagsatmosphäre von Gewächshäusern und einfachen Wellblechschuppen: Die Fassaden bestehen aus grossformatigen, robusten Wellplatten aus Faserzement, gehalten in Silber- und Grüntönen der Umgebung, den Industriehallen und der Gärtnerei.

Der Ansatz erinnert an denjenigen des US-amerikanischen Architekten Robert Venturi, der 1967 beschloss, das Haus seiner Mutter – das «Vanna Venturi House» – in einem graugrünen Farbton neu zu streichen, um es mit den Bäumen und Sträuchern in der Umgebung zu verbinden. Ein kleiner Seitenheb gegen Marcel Breuer, der «die Farbe der Natur» als für Häuser ungeeignet erklärt hatte. Venturi war anderer Meinung,¹ und die Farbe ist in der heutigen Architektur weit verbreitet, von James Stirling – über Salbei- bis Pistachio-Grün.

Hund oder Drache

Das Interesse für Kontext und Erinnerung, die sorgfältige Gestaltung der Fassade sowie die Verwendung von Referenzen können als Lehren der Postmoderne verstanden werden. Die Architekten wollten dem Ort etwas hinzufügen, das eine eigene Kraft hat, um die vorhandene Identität zu verstärken. In diesem Fall könnte man die Architektur als Hund interpretieren. Oder vielleicht als freundlicher Drache, wie der fliegende Glücksdrache Fuchur in Michael Endes «Die unendliche Geschichte» von 1979, mit silbernen Schuppen auf dem Rücken. Der Kopf hat zwei höhere Ecken, er ist nach hinten geneigt und richtet sich nach aussen, zur Nachbarschaft und den Bahngleisen. Das Wesen hat sich um den Hof niedergelassen, mit einem dreistöckigen Baukörper wie ein langer geschuppter Hals, der in eine neunstöckige Scheibe übergeht. Auch ohne

Ein freundliches Gesicht mit monumentaler Scheibe. Südansicht, Mst. 1:450.



Schild hat die Figur eine starke Präsenz: Der ruhende Drache, der am Strand wacht.

Im Hof führt ein offener Treppenturm hinauf zu einem halböffentlichen Terrassenraum mit Blick auf die Bahngleise, auf den am Himmel kreuzenden Flugverkehr nach Kloten und auf die Silhouetten der Hochhäuser hinter dem Bahndamm. Auf der Terrasse befindet sich eine für Genossenschaftswohnungen typische Oase: Kletterpflanzen, Wiesenblumen in SBB-Palettenkisten, Wimpelketten. Tomaten reifen in der Herbstsonne, bunte Stühle und Fässer kontrastieren mit den Metallarbeiten und die Terrasse wird von einer Pergola gekrönt. Die skulpturale feuerverzinkte Strichzeichnung erinnert an die ehemaligen Gewächshäuser oder eine Reihenhausiedlung. Die Struktur endet im First, wodurch eine Reihe spitzer Katzenohren – wie beim Berliner Kreuzberg-Turm vom US-amerikanischen Architekten John Hejduk von 1988 – erkennbar wird. Neben der Figuration und der Analogie hat die aufgesetzte Struktur aber auch eine praktische Funktion: Die Außenseite der Pergola ist mit einer Schallschutzverglasung ausgestattet, die vor dem Lärm des Zugverkehrs schützt.

Die Terrasse ist Teil eines Rundgangs, der um den Innenhof herum, über Brücken mit industriell anmutenden Strukturen, auf eine Passage entlang der

hohen Scheibe und zurück zum Treppenturm führt. Jede Ecke des Hofs ist zugänglich: Die Idee von Gemeinschaft und Grosszügigkeit verleiht dem Gebäude eine grössere Bedeutung. Über die rein formale Gestaltung hinaus sind Themen wie soziale Koexistenz und Biodiversität im Projekt integriert. Auf der Terrasse steht eine Reihe von Schornsteinen mit Vogelnestern, die Zugvögeln Obdach bieten. Auf dem hohen Gebäudeteil sind Nistplätze für Störche und Fledermäuse vorhanden. Somit ist das Gebäude nicht nur als Tierlesbar, sondern wird auch von nichtmenschlichen Wesen bewohnt.

Zwischen Monumentalität und Monotonie

Die Materialien im Innenhof sind robust, aber ausdrucksstark und sorgfältig eingesetzt. Die überdimensionierten Hausnummern vom Grafikbüro Martin Stoecklin und Melina Wilson erinnern an die Supergraphics des «Lieb House» (1967) vom Büro Venturi and Rauch,² und tragen zusammen mit dem feuerverzinkten Stahl und schrägen Stützen zur Billboard-Ästhetik bei. Die prägnanten Details erinnern an ein hochskaliertes Kartonmodell, dessen gewelltes Papier sich zu Vordächern über den Eingängen aufklappt.

Über dem intimen Hofraum erhebt sich die hohe, monumentale Wohnscheibe. Von dort oben blickt man



Der Innenhof als Ruhepol. Der niedrige Teil mit aufgesetzter Pergola mit Schallschutzglas schützt die Wohnscheibe vor dem Lärm des Bahnverkehrs.

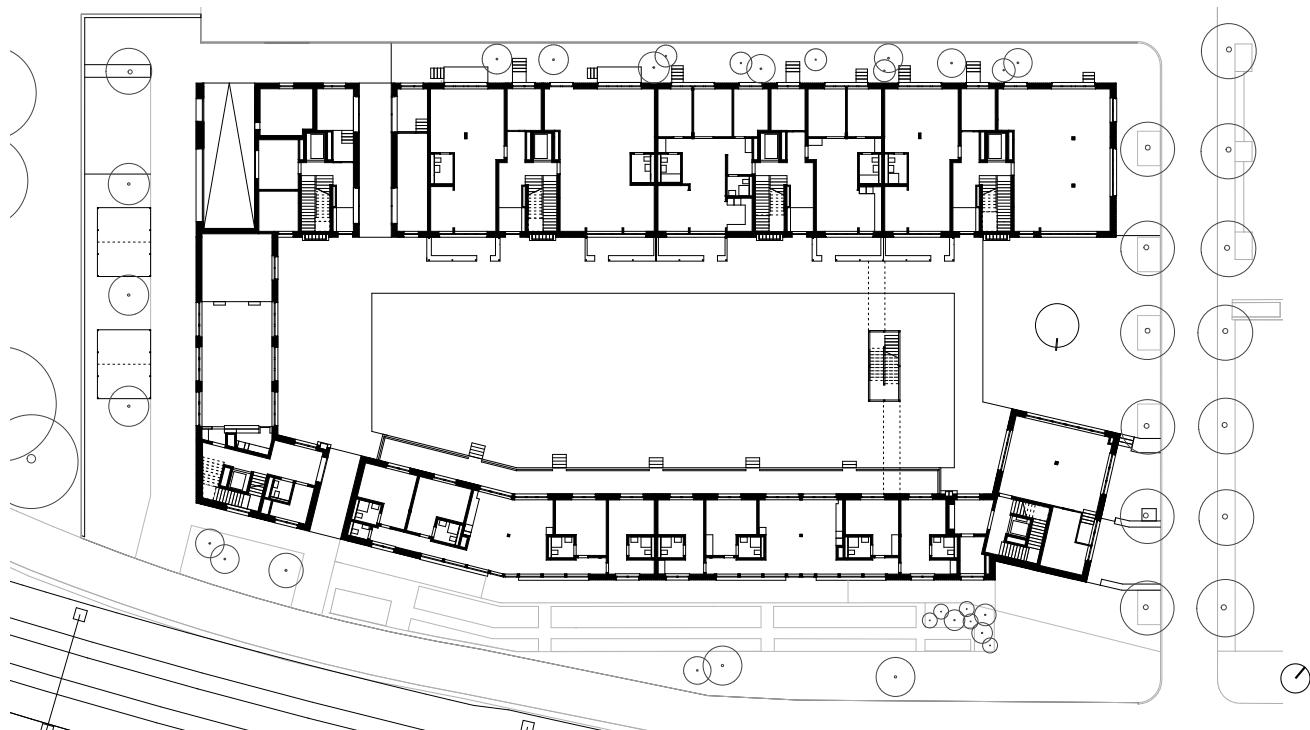


auf das Glatttal und die Alpenkette. Zum Innenhof hin wird der Massstab durch die feingliedrige Aufteilung der Balkone reduziert. Die dem «Lycée Français» zugewandte Fassade ist von einer monotoneren Erscheinung geprägt. Die obersten Stockwerke sind einfarbig und in einem einzigen Volumen zusammengehalten. An jeder Ecke setzt ein kleiner Balkon einen Akzent, verbunden mit einem Gesims zwischen Scheibe und Sockel – wie eine Rüsche am Kleid. Darunter sind die Stockwerke in grüne und silberne Bänder unterteilt, die bei den Fenstern, nur scheinbar zufällig, etwas versetzt sind. Die Fassade als Ganzes oszilliert zwischen Wohnhaus, Produktionsgebäude und Büro, was eine spätere Umnutzung ermöglichen soll.

Der ausgeprägte Gestaltungswille und die intensive Arbeit am Modell belohnen die Architekturen schaffenden mit einer formal kraftvollen, wenn auch nicht bunten Komposition. Im Gegensatz zur Fassade ist das Innenleben farblich gewagter: Primärfarben in der Küche, ein leuchtendes Ultramarin in den Treppenaufgängen und gelbe Akzente in den Passagen.

Entwurf jenseits der Funktion

Mal mehr, mal weniger «en vogue», bekamen Farbakzente in der Postmoderne durch Architekten wie dem US-Amerikaner Charles Moore und dem Briten James Stirling wieder Aufwind. Sie hoben Bauelemente hervor und betonten ihre symbolische Funk-



Oben: Ob die Supergraphics des «Lieb House» von 1967 zu den übergrossen Hausnummern inspiriert haben?

Unten: Um den Innenhof hat sich ein Drache – oder Hund – niedergelassen. Grundriss Erdgeschoss, Mst. 1:650.

tion. Im Studium geprägt von den abstrakten, monolithischen Gebäuden der 1990er-Jahre, entdeckten Maria Conen und Raoul Sigl die Freude an Farben als effektives Mittel, um Stimmung und Charakter zu erzeugen, und am Entwurf jenseits der Funktion. Die Stadt bekam eine neue Bedeutung und wurde ebenso wichtig wie der Wohnungsgrundriss. Die Fassade erkannten sie als Schnittstelle zwischen Innen- und Aussenwelt, die die Stimmung des Strassenraums bestimmt.

Das heterogene Quartier im Hochbord Dübendorf ist von grossmassstäblichen Bauten geprägt. Es ist ein Ort, der sich neu definiert und erfindet. Der fein austarierte Neubau Westhof von Conen Sigl Architekt:innen ist ein wichtiger Beitrag zu dieser Entwicklung. Die zurückhaltende Farbgebung ist zwar alltäglich, aber die starke Figur, die vielseitigen Ausserräume und die sorgfältig gestaltete Fassade geben ihm ein unverwechselbares Gesicht. Wenn man sich auf dem Weg zum Bahnhof noch einmal umdreht, blickt ein freundliches Wesen zurück. Eine Gestalt mit geneigtem Kopf und Ohren, wo das Billboard hätte stehen sollen. Vielleicht steht es eines Tages dort, wie ein Leuchtturm in der Agglomeration, ein Wahrzeichen am Ende der Stadt. Denn alle reden noch von «Bello». •

Frida Grahn, Architektin und Architekturhistorikerin

Anmerkungen

1 Frederic Schwartz nimmt in seinem Buch «Mutters Haus: Die Entstehung von Vanna Venturis Haus in Chestnut Hill» (Wiese, 1992) Bezug auf die Anekdote, die aus Venturis Vorlesungsnotizen stammt.

2 Später Venturi, Scott Brown and Associates. Denise Scott Brown trat 1967 offiziell in die Firma Venturi und Rauch ein, war aber schon vorher an Entwürfen wie dem «Vanna Venturi House» und dem «Lieb House», beteiligt. Vgl. Frida Grahn, «Denise Scott Brown In Other Eyes: Portraits of an Architect», Basel: Birkhäuser 2022.



Neubau Westhof, Dübendorf ZH

<u>Bauherrschaft</u>	<u>Elektroplanung</u>
Palmahus, Dübendorf; Wogeno, Zürich	Hefti, Hess, Martignoni, Zürich
<u>Bauherrenvertretung</u>	<u>HLKS-Planung</u>
Topik Partner, Zürich	Balzer Ingenieure, Winterthur
<u>Architektur</u>	<u>Bauphysik/Brandschutz</u>
Conen Sigl Architekt:innen, Zürich	Mühlebach Partner, Winterthur
<u>Landschaftsarchitektur</u>	<u>Nachhaltigkeit</u>
Kuhn Landschaftsarchitekten, Zürich	3-Plan Haustechnik, Winterthur
<u>Baumanagement/</u>	<u>Grafik</u>
Bauleitung	Martin Stoecklin und Melina Wilson, Zürich
WT Partner, Zürich	<u>Gebäudevolumen</u>
<u>Tragwerksplanung</u>	46 006 m ²
Seforb, Zürich	<u>Gebäudekosten BKP2</u>
<u>Fassadenplanung</u>	39.6 Mio. Fr.
Salm Fassadenbau, Schinznach	



Die Fassadengestaltung zeugt von viel Ausprobieren am Modell. Inspiriert von Industriehallen und der Gärtnerei, die sich einst auf dem Gelände befand, wählten Conen Sigl Architekt:innen Silber- und Grüntöne für die gewellten Faserzementplatten.